



Vorlegung des Materials des Reichsinnenministers und auf den Beweis für die Richtigkeit dieses Materials bestehen.

Das Gericht zieht sich zur Beratung über die Verteidigung der Zeugen zurück. Diese Beratung dauert etwa eine Viertelstunde. Dann wird folgender Beschluß verkündet:

Der Zeuge Adolf Hitler ist auf seine Aussage zu vereidigen. Die Verteidigung der Zeugen Pfeffer, Weiß und Wagner wird ausgeübt bis zum Schluß der Beweisaufnahme. Der Antrag auf Vernehmung von Dr. Goebbels und Hermann Goering als Zeugen wird abgelehnt. Ihre Aussagen würden in der vorliegenden Strafsache unerheblich sein. Wenn man nun fragen sollte, ob nicht auch aus dem gleichen Grunde mit Hitlers Verteidigung vorläufig gewartet werden müsse, so sei darauf zu antworten, daß Hitler als Parteiführer doch wichtige Aufschlüsse über den vorliegenden Tatbestand der Anklage hätte geben können: Aufschlüsse sowohl in der Richtung, ob eine Finanzierung des Unternehmens durch die NSDAP erfolgt wäre, ferner Aufschlüsse auch darüber, ob eine parteimäßige Einwirkung auf die Angeklagten stattgefunden habe. Ich bitte Sie, Herr Adolf Hitler, vorzutreten!

Hitler, der in der ersten Sitzreihe Platz genommen hat, tritt vor den Richter. Langsam schwört Hitler die Eidesformel nach. In diesem Augenblick erhebt sich Staatssekretär Zweigert von seinem Platz und bittet um seine Entlassung. Er sagt: „Nach dem soeben verkündeten Beschluß scheint meine Anwesenheit zwecklos zu sein.“

Der Vorsitzende legt auf die Anwesenheit Zweigerts keinen Wert mehr. Der Vertreter des Reichsministeriums des Innern verläßt den Saal. Die anderen Vertreter des Ministeriums schließen sich ihm an.

Der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Dr. Zweigert, der am Donnerstag in dem Leipziger Schwurgericht gegen Hitler aussteigte, war nicht von dem Gericht geladen, sondern von der Reichsregierung nach Leipzig entandt worden. (Die Wahrheit will das Reichsgericht offenbar nicht wissen.)

### Die Presse zu Hitlers Auftreten

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Auftreten Hitlers in Leipzig:

„Dem General Ludendorff wird das Wort nachgefragt, er lenne keinen anderen Menschen, der so große Schlichtheit mit Wilhelm II. habe wie Adolf Hitler. In der Tat ist der Gang zum Auftreten in großer Szene zur rollenden Rhetorik, zum Sichüberheben in der Anfangsperiode herrlicheren Zeiten auch bei Hitler bis ins Krankhafte gesteigert. Dabei ist sein Singsang beträchtlich tiefer, so daß der Gegensatz zwischen Selbstbewußtsein und wirklicher Bedeutung nur noch schreiender wirkt. Es war ein Fehler, diesen Mann nicht einzubürgern und ihm den Weg in den Reichstag zu verschließen. Denn mancher Parteiführer braucht gar nicht erst Minister zu werden, um seine Partei zu kompromittieren. Es genügt schon, wenn er als Abgeordneter auf die Rednertribüne des Reichstages tritt. Bei Hitler hätte das bestimmt vollkommen genügt. Natürlich ist das Gerücht von rollenden Kugeln nichts anderes als eine alberne Großsprecherei, an der sich ein innerlich unteiler Mensch betascheln mag, die aber mit Politik nichts gemein hat. Kennzeichnend genug, daß Hitler gerade von dieser seiner Lieblingsvorstellung nicht lassen will, obwohl sie seiner sonstigen tatsächlichen Arbeit in die Regierung hineinzuwirken, während in den Weg tritt.“

Die „Germania“ sagt: „Wenn Hitler gestern sagte, sein geistiger Kampf und seine Legalität bestehe darin, daß er die Macht gewinnen wolle und (wir nehmen an, gegen einen großen Teil des deutschen Volkes) „am Kopfe rollen zu lassen“, dann ist seine Vorstellung von der geistigen Revolution allerdings höchst eigenartig und höchst sonderbar. Denn in dieser Ordnung liegt nichts anderes als die Aufhebung einer gewaltigen Bedrückung des einen Volksteils durch den anderen. Dann wäre die Legalität nur Vorbereitung auf eine Gewalttätigkeit oder Herr Hitler möge uns belehren, daß andere Schätze irrig sind. Hitler hat auch nicht recht, daß die Verfassung „zur die Reithoden“ vorschreibe, „nicht aber das Ziel“. Das stimmt nicht. Die Verfassung hat ein ganz klares Ziel: den demokratisch-parlamentarischen Staat. Und sie hat alle ihre Einrichtungen auf dieses Ziel eingestellt und zugespitzt. Man muß sagen: Auch häufig überspitzt — aber es ist falsch, zu sagen, daß die Verfassung kein Ziel angebe. Reformen, die auch wir dringend wünschen, müssen stets innerhalb dieses konstitutionalen Rahmens liegen. Die Legalität Hitlers geht also bis zur Erhebung der Macht. Und dann? Hitler ist Revolutionär — die anderen sind reformistisch-revolutionär.“

### Der Eindringling im Ausland

Kempton, 25. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die Erklärungen Hitlers im Leipziger Schwurgericht haben in Kempton heftige Beachtung gefunden. Die Presse und parlamentarische Kreise vertreten allgemein die Auffassung, daß eine Regierungskoalition mit den Nationalsozialisten angeht die gegenwärtigen republikanischen Forderungen Hitlers unannehmbar sei. Die Rückwirkungen auf das Ausland würden katastrophal sein. Die Auffassung gewinnt immer mehr an Boden, daß das Ausland nicht gewillt ist, sich durch wüste versöhnliche Redensarten

einbüßern zu lassen. Das Revisionsgesetz der zweitstärksten Partei muß im Gegenteil die ausländischen zur Revision geneigten Elemente nur locken machen und zur Verschärfung der allgemeinen Lage führen.

London, 25. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die Rede Hitlers vor dem Reichsgericht wird in der Londoner Abendpresse in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Anschließend veröffentlichten die „Blätter“, die von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, dem Demokraten Schumann auf dem internationalen Transportarbeiterkongress vorgetragene Ansicht, daß die deutsche Sozialdemokratie und die deutsche Arbeiterbewegung stark genug seien, sich der schicksalhaften Gefahr zu erwehren.

Der „Daily Herald“ ist der Ansicht, die Anhänger Hitlers müßten von dessen Rede schwer enttäuscht sein. Denn der Führer der Nazis habe das „Dritte Reich“ einstweilen bis zu den kommenden dritten oder vierten Reichstagswahlen vertagt. Hitler denke trotz aller Blut-Praxen mehr an das Parlament als an das Votum.

Paris, 26. September. (Eigener Funkenbericht.)

Die Propaganda-Rede Hitlers vor dem Leipziger Staatsgerichtshof wird in der Pariser Presse ausführlich mit allen ihren Kraststellen wiedergegeben. Trotzdem aber vermag man es in Paris noch immer nicht zu verstehen, wie Hitler mit seinem leeren Phrasenschwall einen derartigen Eindruck auf die deutschen Wähler machen konnte. „Das soll der große Befreier und Erneuerer Deutschlands sein?“ schreibt das „Journal“. Dieser hohle geschwätzige Mensch, der seine tönenden Phrasen selbst nicht versteht? Dieser Operettenpolitiker will Deutschland retten? Das „Deuore“ fragt nicht minder entsetzt, warum ein Wahnsinniger in Deutschland nicht ins Irrenhaus eingesperrt werde. Der „Petit Parisien“ erklärt nach dieser Unsinnsrede in Leipzig habe sich Hitler selbst empfindlich für den Eintritt in eine Rechtsregierung unmöglich gemacht. Man spreche deshalb in Berlin schon wieder von der Möglichkeit der Bildung eines Geschäftskabinetts unter der Leitung des Reichsbankpräsidenten Luthers, das vor allem die Finanzen in Ordnung bringen sollte. Selbstverständlich mit Hilfe des Artikels 48.

A. Kr. Es kann nicht bestritten werden, daß Hitler in Leipzig zum mindesten objektiv falsch geschworen hat. Denn er hat 1923 mit seinen Sturmabteilungen einen militärischen Angriff gegen die amtierende verfassungsmäßige Regierung unternommen, hat die amtierenden Minister verhaftet usw. und ist deshalb rechtssträflich vom Münchener Volksgericht wegen Hochverrats verurteilt. Außerdem hat die Reichsregierung dem Gericht umfassendes Material vorgelegt, daß die Nationalsozialisten in zahlreichen Fällen mit Wissen der leitenden Stellen illegal gehandelt haben. Dennoch hat Hitler geschworen, daß er seine Ziele niemals mit illegalen Mitteln erreicht habe. Ein klarer Falschweis dürfte in der Rechtsgeschichte schwerlich zu finden sein. Ferner ist ihm amtlich nachgewiesen, daß er ein gegenüber den Behörden abgegebenes Ehrenwort rücksichtslos gebrochen hat, als es ihm in seinen Kram paßte. Trotzdem hat das Reichsgericht Hitler vereidigt. Es ist schwer, zu sagen, ob das Gericht damit die Bahn der Objektivität und des Gesetzes verlassen hat. Denn Hitler

ist ja nicht unmittelbar Tatzeuge, mit ihm persönlich angeklagten Reichswehroffiziere nicht verhandelt zu haben kann also persönlich in den Verdacht der Teilnahme oder Befehl nicht gut kommen. Es sei denn, daß ihm nachgewiesen wird, daß er von den Verhandlungen der Pfeffer und Weiß beiden Reichswehroffizieren gewußt hat. Es ist deshalb das Gericht Hitler trotz Eid nicht glaubt, darüber erst auf Grund des Urteils sich eine Meinung bilden. Auch es kein Grund zur Nichtvereidigung, wenn das Gericht die Zeugung hat, daß die Aussage, die beschworen werden soll ist. Dennoch ergibt sich aus dem ganzen Vorgang deutliche Parteilichkeit des Gerichts für Hitler, die Nazis und Angeklagten. Denn während bei der allgemeinen Unterredung die Frage, ob die Nationalsozialisten illegale Ziele bezweckten, ihr Ziel mit illegalen Mitteln erreichten, Hitler als Zeuge geladen und vereidigt wurde, wurde die andere Seite, die der Staatsgewalt, die die Nazis des Hochverrats anklagen als Zeuge geladen; der erscheinende Vertreter wurde nur allgemein angehört, ohne daß in die Prüfung des von ihm gebrachten Materials eingetreten wurde und ohne daß der Vertreter als Zeuge oder Sachverständiger gehört wurde. Das ist eine offene Brüstung des Reichsinnenministeriums und der Vertreter dieses Ministeriums hat sie auch durch sein Verhalten deutlich gekennzeichnet. Das natürlich ein Strafenat des Reichsgerichts, ist also offenbar für die Angeklagten und die Nazis vorgekommen und wieder einmal ein Parteiturteil befürchtet werden. Es ist so aus, als ob es die Wahrheit garnicht wissen will.

Unverständlich und pflichtwidrig scheint uns aber das Verhalten des Vertreters der Reichsanwaltschaft. Warum nicht wenigstens die offizielle Ladung, Vernehmung und Vereidigung des Staatssekretärs Zweigert als Zeugen und Sachverständigen beantragt? Warum hat er nicht die nötigen Anträge gestellt, um die Aussage Hitlers zu widerlegen wäre seine Pflicht gewesen. Auch in Bezug auf die Reichsanwaltschaft muß deshalb gesagt werden, daß wir uns des nicht erwehren können, daß es den in Frage kommenden nicht garnicht darauf ankommt, die volle Wahrheit festzustellen einer Verurteilung der Verfassungsfeinde zu gelangen. Es sieht fast so aus, als ob da in Leipzig mal wieder ein daran gearbeitet würde, die Feinde der Verfassung und des bestehenden Staates vor Bestrafung zu schützen und den einen billigen Triumph und eine neue große Kellam schaffen. Und das durch die Mitarbeit von Dienern dieses selbst. Daraus ergibt sich mal wieder deutlich der ganze gegenwärtigen Lage. Die Demokratie findet bei der Justiz keinen Schutz. Der einzige Schutz ist die organisierte Masse der deutschen Arbeiterbewegung. Es scheint uns höchste Zeit zu sein, daß wir die Abwehr organisieren und uns auf den Kampf ernsthaft vorbereiten.

## Schober gestürzt

Paris, 25. September. (Eigener Drahtbericht.)

Die Regierung Schober ist am Donnerstag nachmittags zurückgetreten. In parlamentarischen Kreisen betrachtet man es als selbstverständlich, daß Bangsins die Neubildung des Kabinetts übernimmt. Als Außenminister der neuen Regierung wird Seipel genannt.

Der Bundespräsident hat den Rücktritt der Regierung Schober angenommen und sie mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Er wird heute mit einem Empfang des christlich-sozialen Abgeordneten Buresch seine Beipredigungen über die Neubildung des Kabinetts einleiten.

### Frankreich zu Briands Wahl

zum Präsidenten der Europakommission.

Paris, 24. September. (Eig. Draht.)

Die Ernennung Briands zum ersten Präsidenten der Europakommission wird von der Pariser Presse mit großer Begeisterung registriert. Wenn die Bestimmungen noch vor einigen Wochen von einer Niederlage Briands, von einem Begräbnis eines großen Projektes geredet hätten, so beweist diese Wahl deutlicher als alles, daß der Gedanke der Europa-

föderation nunmehr auf dem Marstabe fest steht. allem wird die Tatsache, daß Henderson und Cur aus eigener Initiative heraus Briand den Präsidentenposten geboten haben, von der Pariser Presse als besonders wertvoll Beweis für den gemeinsamen guten Willen der großen Mächte bezeichnet.

„England und Deutschland halten sich also nicht im Grunde — schreibt das „Petit Journal“ — sie gegen die Gegenteile Frankreich vertrauensvoll entgegengekommen haben ihm die Leitung der künftigen Einigungsarbeit angetan. Auch der „Temps“ zeigt sich erfreut über die „gerechtere“ die Briand mit seiner Wahl zuteil geworden sei. Er sei am besten in der Lage, das große Unternehmen zum Erfolg zu führen, er habe in schwierigen Verhandlungen politischer und eine seltene diplomatische Geschicklichkeit an den Tag zumal sich die internationale Lage seit einem Jahre, als es ersten Male mit seinem Gedanken des Europapaktes getreten sei, sehr wesentlich verdüstert habe. Vor allem die Hoffnung, die man auf die endgültige und vollständige Regelung der Reparationsfrage und die Räumung des Rheinlandes habe, stark enttäuscht worden durch die plötzliche und nationalitätliche Welle in Deutschland. Aber schließlich die Gefahr der Stunde es nun um so notwendiger erscheinen dürfte zu versuchen, um Europa und die Welt vor einer Katastrophe zu bewahren.“

## Henker Johnny

Roman von Myrtle Johnson

Aus dem Englischen übertragen von Franz Hein

33) Ein andermal sagte er Michael das Geil mit dem er wirklich Reiches gekostet hatte, und die Lederhosen, welche die Frau und seine der Herrschaften seßten. „Hab denn heute ich eine Menge Mäde, die mit ein Geil ist, die sieh ich ihnen über das Gesicht“, sagte Johnny. „Das wird gemacht, wenn wir durch den Gefängnis gehen, wo die Geilher ausgehoben werden. Es wäre wunderbar, wenn man sein Geil auf sich werfen sehen und wissen möchte, daß nach ein selben Abend die Erde über einen geschauert wird und der selbige Raß unter aufricht.“ „Sagst du dieses Mäde hier?“ fragte Johnny einmal, auf eine Ecke seines Seils zusehend. „Das ist das Geil von David Bauer, der seine Frau zu Tode geschrien hat. Betrachten aber nachsichtig frag er damals geschrien hat, dann ist ich nicht gut möglich, daß das Geil zu lang für die war; er war ein kleiner Bube, nicht groß genug, hätte man allgemein, um eine Frau loszuschlagen. Wie, wie das Geil herumgeführt, in sich ist es wieder geschrien, und dort lag der arme Raß unter in der Erde, der Kopf war ihm abgerissen und neben ihm geschleht.“ „Michael war erschrocken, nicht so sehr von der Geschichte, wie von dem Entschien in der Stimme seines Buben. Johnny war kein praktischer Entschener, wie sie geschrien, und dem Raß wurde hier in der Handlung, hinterwärtigen seinen Raß hat ein wenig davon erzählt.“ Einmal sagte Johnny ihm den Gedanken, der ihm der tanzte war. Michael hätte gewiß nicht alle seine tolle Geschichte an, der Johnny ein der tolle war. „Das würde ich nicht tun, und wenn man mir ein doppelt so langes Geil aus dem Gefängnis hätte schicken müde“, sagte er. „Ein Geil hat dich, Pappi?“ „Johnny ist es lange an. Dann sagte er es wieder in der Lage.“

„Jugend eines ist von daher“, sagte er. „Wenn ich ferbe, will ich, daß es mit in den Gang mitgegeben wird.“ „Raßer ruft uns zum Geil“, bemerkte Michael. „Er hatte von Anna eine Anlage zum Materialismus geschleht.“ „Sag mal, mein Jung“, sagte Johnny, „erzähl deiner Raßer nichts von dem, was ich dir hier unter sage. Sie würde was nachsichtig anschließen, weil sie so etwas nicht begreifen kann.“ „Ja, das würde sie tun“, stimmte Michael zustimmend zu. „Es ist doch lammig, Pappi, daß sie mich nicht gern mit der Pappi spielen sieht, die du mir gemacht hast. Sie sagt, ich verachte meine Zeit, wenn ich mit solchen Sachen herumtröde.“ „Ja, aber, eine Pappi ist eine großartige Gesellschaft“, sagte Johnny. „Wenn ich eine Raßer machen sollte, möchte ich lieber eine Pappi bei mir haben, als gar niemand. Es ist etwas Schöndliches, einen zu sein.“ „Doch in dieser Raßer hätte Michael im Schlaf, und als Anna ihn weckte, bemerkte er etwas von einem Raß, dessen Kopf von einem Geil abgerissen war.“ „Zum Teil war, und ich geschleht Schlaf geschleht machen war, möchte Anna ein selbigen Raßer Johnny geschleht seßliche Geschichte.“ „Sagst du nichts Schöndliches, als dem Raß solche Geschichten zu erzählen und es zu Tode zu erschrecken?“ „Johnny hat sie verstanden an.“ „Ja, sagt hier in diesem Zimmer stehen, Michael“, sagte er. „Ich will nicht, daß die Pappi bei der Arbeit ist.“ „Michael sprach ihm diesen Nachschick in Lärm aus, aber Johnny sagte ihm kein Wort des Trauers.“ „Als er in die Werkstatt eintrat, in der es ohne die Geschichte der Raßer sehr ruhig war, bemerkte er vor sich hin: „Sie kommt wie das Raß mag.“ „Nicht sag wurde bemerklich. Auf ihn stürzte Anna später den Raßer mag allen gerad.“ „Er war ein mit dem Raßer des Raßer geschlehten und nicht wie die andere Geschichte aus dem Gefängnis. Johnny lag mit geschleht in der Hand in der Hand. Er sagte nie wieder, und Anna, die ein Materialismus geschlehten sehen wollte, bemerkte, daß er es nicht tat.“ „Was ist das?“ fragte sie plötzlich, den Raßer schreih. „In der Werkstatt sagte jemand, sagte laut und glücklich.“

Sie sah Johnny an und nahm dann, da sie wußte, daß es es dauern würde, ihn zum Aufstehen zu bringen, als sie gehen, den Schlüssel von seinem Platz und ging die Türe hinunter. Während sie die Tür aufsperrte, konnte sie draußen Regen fallen hören. Ein Windstoß legte herein und pfeifend durch die Werkstatt. Draußen stand jemand, ein langes, dunkles Gewand geschleht, das sich auf beiden Seiten wie Schwingen. „Was wollen Sie?“ fragte Anna. Der Raßer drängte sich plötzlich durch einen Riß in den Wänden, und in seinem Licht sah sie ein weißes, abgegriffenes Gesicht mit Augen, die aussehen wie schwarze Löcher. „Bitte, lassen Sie mich hinein“, sagte der Fremde. „bin ganz durchnäßt vom Regen.“ Anna hatte eine absonderliche Regung: sie hätte ihn stehen die Tür vor der Raßer zugemacht, aber sie war hilflos und wollte nicht darauf eingehen. „Sie können hier untertreten“, sagte sie. „Lassen Sie die Tür schließen, es wird alles ganz naß.“ Während sie die heile Holzstiege hinaufgingen, fragte über die Schulter zurück: „Waren Sie lange unterwegs?“ „Ich bin in den Stufen“, antwortete er, „in den Stufen der Stadt umhergegangen. Es ist eine schlimme Nacht, und Menschen sind taub.“ Mit einem bösen Vorgefühl öffnete Anna die Zimmertür. „Sie können hier hereinkommen“, sagte sie. „Dann hat sie von Übertragung den Atem an, denn im Kerzenlicht zeigte es ein Gesicht war. Er hatte eine weiße schwarze Gesicht, die von Raßer triefte. Sein Kopf war unbedeckt.“ Als die Tür aufging, sah Johnny vom Feuer auf seine Lippen wurden weiß. Der Priester trat einen Schritt vor. „Hänge Johnny!“ sagte er. „Johnny bewegte den Kopf und sprach nicht.“ „Sag mal, ich zu Ihnen geschleht“, sagte der Priester. „haben Sie Geil nicht aus der Hand geschleht, Johnny? Gerade das Blut an Ihren Händen.“ „Ich muß leben“, brummte Johnny mürrisch. „Sag mal, ich nicht leben?“ „Anna hörte erkannt zu.“

(Fortsetzung folgt)

# Der Prozeß de Rosa beginnt

Abrechnung mit dem faschistischen Regime  
Brüssel, 25. September. (Eigener Drahtbericht.)

Am Donnerstag begann vor dem Brüsseler Schwurgericht der Prozeß gegen den jungen italienischen Antifaschisten de Rosa, der vor Monaten gegen den italienischen Kronprinzen Umberto anlässlich dessen Verlobung mit der belgischen Königstochter ein Attentat verübte.

De Rosa ist ein blonder junger Mann von angenehmem und gutem Aussehen. Sein ruhiges Wesen und die unaufgelegte Aufrichtigkeit seiner Ausführungen verschaffen ihm die Sympathie aller Anwesenden, vermutlich auch des Gerichts und der Geschworenen. Die Anklage gegen ihn schildert in leidenschaftlicher Form das Vorleben des Angeklagten sowie die Umstände der Tat. Unter den Zeugen für die Verleumdung sind eine ganze Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten internationalen Rufes. Es sind der frühere italienische Ministerpräsident Nitti, der frühere italienische Arbeitsminister Turati, die italienischen Sozialistenführer Turati und Abigliani, der frühere Chefredakteur des „Avanti“, Pietro Nenni, ferner Professor Salvini und Professor Ferrari von der Universität Löwen geladen.

In einfacher, klarer Weise legt der Angeklagte ruhig aus, was er, wie ein junger Mann wie er, der gute Erziehung genossen hat, in monarchistischen Grundzügen erzogen, ja sogar 12-jähriger Knabe in eine faschistische Organisation eingereicht wurde, dazu kam, dem Faschismus den Rücken zu kehren, dessen erklärter Gegner zu werden und auch den Entschluß faßt, den Faschisten zu töten. Im 16. Lebensjahr begann er zu arbeiten, welche Verbrechen im Namen des Faschismus begangen wurden. Das Gemetzel von Turin hatte in angewidertem, es sich nicht um einen Bürgerkrieg handelte, sondern um ein kaltblütiges Hinmorden harmloser und ungewaffneter Personen durch bewaffnete und organisierte Banden. Er hat selbst gesehen müssen, wie arme Bauern mit Stöcken geschlagen wurden und ihnen Wasser in die Augen gestreut wurde, nur weil sie gesagt hatten, würden für die Volkspartei stimmen. Dann kam die Ermordung Matteottis und der gewalttätige Tod des liberalen Führers Amendola. De Rosa selbst, der sich gegen den Faschismus geäußert hatte, mußte sich halb Vergewaltigungen und Demütigungen gefallen lassen. Er sah, wie Kriegstrüffel von Gendarmen geschlagen wurden, nur weil sie anlässlich einer Demonstration „Hoch Italien“ gerufen hatten. Da kam er zu der Überzeugung, daß es seine Pflicht sei, sein Land aus den Krallen des Faschisten zu retten. Er wurde Sozialist und arbeitete für illegale Presse. In einem freien Land, erklärte er, würde die Anwendung von Gewalt bekämpft. Er glaube aber, daß das Volk, das aller Freiheit beraubt ist, das Recht hat, zur Gewalt und zum Aufstand zu schreiten. Hier unterbricht der Richterpräsident den Angeklagten mit der Bemerkung, daß die Ermordung des Kronprinzen doch nicht an dem faschistischen Regime geändert und nur furchtbare Vergeltungsmassnahmen provoziert hätte. „Ich kann in diesem Punkt Ihre Ansicht nicht teilen“, erwiderte de Rosa, „die Beseitigung des Königs, des Kronprinzen und Mussolinis würde von unermesslichen Folgen für die Lage in Italien sein. Ich kann die Ansicht nicht teilen, daß die Monarchie, und insbesondere der Kronprinz, für die Verdrängung des italienischen Volkes nicht verantwortlich sind. Der König hat geschworen, die Verfassung zu wahren, die die Freiheiten des italienischen Volkes garantiert. Er hat seinen Eid gebrochen. Was den Kronprinzen anbelangt, so sind mir seine wahren Gefühle dem Tage deutlich geworden, als er sich öffentlich in der faschistischen Uniform zeigte und ostentativ für die faschistische Partei seine Stimme abgab, wo doch italienische Prinzen sonst nie an Wahlen teilnehmen pflegen. Damit hat er öffentlich seine Zustimmung zum faschistischen Regime betundet und die Unterwerfung seines Volkes gutgeheißen.“

De Rosas Darstellung spricht sich dramatisch zu, als er seine Empfindungen am Vorabend der Tat und im Augenblick der Ausführung schilderte. Er irrte in den Straßen der ihm fremden Stadt umher, um seine Nerven zu beruhigen und seine Gedanken zu sammeln. Er fing an zu zaudern und beschloß sogar, den Mord des Prinzenmordes aufzugeben. Aber im Bett las er in der Zeitung gewisse Seiten des italienischen Patrioten Mazzini, der deren Wirkung ihn alles Zaudern verließ und er beschloß, den Prinzen zu töten. Er stellte sich in die Menge vor das Haus des unbekanntem Soldaten auf, wo der Kronprinz einen Wagen niederlegen sollte. Er wählte diesen Ort, weil er annahm, der Prinz werde da fast unbegleitet sein und die Gefahr nur gering, daß Unschuldige getroffen werden könnten. Endlich erreichte er den Prinzen. De Rosa sprang einige Schritte vor und feuerte den Schuß in die Luft mit der Absicht, den um den Prinzen stehenden Personen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfernen. Es sei nämlich die Erfahrung, fügte er mit trockenem Spott hinzu, man in Italien in der Umgebung hochgestellter Personen nicht habe. Plötzlich habe er den Prinzen aus den Augen verloren. Zu gleicher Zeit fiel sein Hut zu Boden und er hatte das Gefühl, in eine lächerliche Lage geraten zu sein. Er verlor das Gefühl der Richtung und als er den zweiten Schuß abfeuerte, war seine einzige Sorge, keine andere Person als die des Prinzen zu treffen. Dann erhielt er einige Schläge und verlor das Bewußtsein. De Rosa schließt mit der Erklärung, daß Mussolini und das faschistische System dafür verantwortlich sind, daß er zur Begehung des Attentates gezwungen wurde.

Die Ausführungen und die Darstellungsart de Rosas haben den allgemeinen einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen. Nach ihm wurden zahlreiche Zeugen, die sich alle auf die Schilderung der Begleitumstände der Tat beschränkten, vernommen. Die Verhandlungen werden am Freitag fortgesetzt.

## Freitag SPD-Fraktion

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am Freitag, den 3. Oktober zur politischen Lageberatung zusammenkommen.

## Deutschfeindliche Antriebe in Prag

Trotzdem das Prager Polizeipräsidium auf die Wiederholung von Demonstrationen schärfstens warnt und erklärt hatte, daß man gegen Störungsversuche mit allen Mitteln eingreifen werde, kam es am Donnerstag in den Abendstunden zu Ausschreitungen in den Straßen von Prag, die einen viel bedrohlicheren Charakter annahm als die am Mittwoch abgelaufenen und schließlich mit der Demonstration des Deutschen Hauses am Graben ihren Höhepunkt erreichten.

Die Menge richtete zunächst auf den Wenzel-Platz, wurde dann abgedrückt und sammelte sich wieder vor dem Deutschen Hause, wo sie ein schweres Steinkombiarmament erschaffte, dem die Polizei und Gendarmen zu spät zu Hilfe kamen. Die Fenster der Straßenseite gingen dabei in Schutt und Asche. An der Front des Hauses konstatierte man auch zwei Verletzte von Revolverkugeln.

Auch an anderen Stellen der inneren Stadt kam es gegen die wiederholten schweren Ausschreitungen. Bei der Demonstration des Deutschen Hauses wurde die Gewerkschaft eingeseht, die ganz energig vorging. Ein Teil der Demonstranten, auch am Donnerstag gegen das Deutsche Theater vorgehend, wurde schließlich von heftiger Polizei abgewehrt. Die vom Theater abgedrückte Menge erschaffte dann in der Nähe des Theaters ein Steinkombiarmament gegen die Wache, die sich dabei nicht zur Wehr setzte. Es gab auf beiden Seiten Verletzte. In den Straßen der Altstadt wurden Anlagen, Fenster, Türen und Türen über dem deutschen und polnischen Geschäft demoliert.

**5**

**KURMARK** ständig macedonisch  
CIGARETTEN

Aus den  
Ballen gelöst,  
wandern die mehrsortig macedonisch gemischten Provenienzen in diese Maschinen, von denen jede ca. 1500 kg Tabak pro Tag verarbeitet. Der haarscharfe gleichmässige Schnitt von 7 mm erzeugt sammetweiche, lange Fasern und schafft somit das Ostwunder natürlichen Aromas in den Kurmark-Cigaretten, ständig macedonisch.

**KURMARK**  
CIGARETTEN

Soweit Vorrat!

Durch billige Großeinkäufe,  
Durch umfangreiche Selbstanfertigung,  
Durch Preisabbau im größten Ausmaß

# Konfektion

so gut und so billig wie nie zuvor



**Mädchen-Schulkleid**  
hübsche Scholtens, viele Karos, schön ver-  
arb. 1.3-14 J. 2.95  
Steigerung 50 Pf.



**Wachsamkleid**  
ab 5-14 Jahre 5.25



**Mädchen-Popelinekleid**  
viele mod. Farben,  
1.5-11 J. für 9 Jahre 5.50  
Steigerung 50 Pf.



**Mädchen-Wintermantel**  
mit elegant gezeichneten  
und abgesetzten Stellen,  
für 3-14 Jahre 7.75



**Mädchen-Linonkleid**  
mit sehr hübschen  
Verzierungen, für 7-9  
Jahre 7.95  
Steigerung 50 Pf.



**Bachfischkleid**  
glänzend, Wolstoff, aus  
halbwollenem Popeline,  
in vielen guten  
Farben 5.90



**Frauenkleid**  
gemarterter Wolstoff, in  
halbwollenem Serge, in  
rot, blau, grün u.  
braun 7.50



**Wollstoffkleid**  
Jugendliche und 1. Freizeit-  
Origina u. Schl. wie Abb.,  
a. halb u. rein-  
wollen. Popeline 9.50



**Bachf.-Wachsamkleid**  
bedruckt, Glöckchen-  
muster, z. Durchknöpfen St. 3.95



**Damenkleid**  
Trikot-Charmeuse, in 3  
mod. hochleg. Fassons,  
nur gute Qualität,  
Form und Farbe 9.50  
St. 14.50, 12.50 9.50



**Lammfell-Kittelkleidch.**  
Kurbelstich, schön verziert  
m. Schnur, mit lg. u. kurz  
Arm, alle gut. Fern.  
1.1-3 J. alle Gr. 2.25 1.95



**Stoff-Schulanzüge**  
1. Knaben hochgeschlos-  
sen mit Gürtel, Taschen, schöne  
Must. 1.2-9 J. 1.2 J.  
Steigerung 45 Pf. 3.95



**Kielerauszug**  
blau Melonrot, in vor-  
schrittmaß. Ausführg. für  
2-11 J. kompl. 1.2 J.  
Steigerung 75 Pf. 5.95



**Blau-Kelch Pyjacks**  
mit warmem Fleece und  
Armstich, 1.2-11 J.  
für 2 Jahre 5.90  
Steigerung 65 Pf.

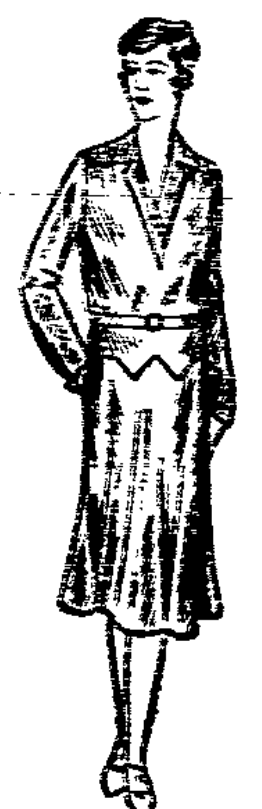


**Mädchen-Schulkleid**  
mit schöner Oberseite, für  
3-14 J. in jeder gut. Ausf.  
mit 2-3 Knöpfen,  
1.5 J. 14.50, 12.50 9.50

<p>Sehr hübsche, gestreifte <b>Flanell-Kasaks</b> aus gel. Blausilber, bis zu den größten Weiten, durchweg St. 1.95</p>	<p><b>Velour-Frauenkasaks und -Blusen</b> in verschied. gedeckten Mustern 1.1-3 J. alle Gr. 2.25 1.95</p>	<p><b>Bachf. u. Dam. Faltenröcke</b> blau Popeline, in verschied. hübschen Faltenstellungen u. mit Knopf- parantern . . . . . Stück 4.90 2.95</p>
<p><b>Damen-Morgenröcke</b> aus teilsatiger Lammfell-Welwie, in verschiedenen Farben, mit ab- steichender Garnitur, Stück 3.95 2.45</p>	<p>1 kleines Quantum sehr schöne <b>Frauen-Übergangsmäntel</b> aus guten woll. engl. gemast. Herbstqualität, Velour etc., verschied. stoffsartigen Qual., Stück 19.50 12.50</p>	<p>Sehr hübsche, jugendliche, reinwollene <b>Frauen-Musselinekleider</b> mit langem Arm u. eleganter Kragen-Garnitur . . . . . Stück 12.50</p>
<p><b>Moderne Damenmäntel</b> a. warmel. Oberseite, engart. gemast. u. sch. Blausch. Qual., halb u. ganz gestülpt Hofe mod. Verzierung, Stück 29.50 19.50</p>	<p><b>Neue, mod. Frauenmäntel</b> einstufig und zweistufig gemastete Herbstqualität, Velour etc., verschied. prakt. u. hübsche Farb. kleids. Macharten Stück 32.50 22.50</p>	<p><b>Wachsam-Schulkleider</b> mit weiß. Rippenstr. u. Seidenschleife Faltenröckchen, in guter ge- höpfter Qualität, für 5 Jahre Steigerung 60 Pf. 5.25</p>
<p><b>Mädchen-Wintermäntel</b> für 3-11 J., gut reinwoll. Mantel, glatt, mittellang und gestreift, mit groß. Mäntelkragen, für 9-11 J. 7.95 5.95 1. 6-8 Jahre 6.95, 1. 3-5 Jahre 5.95</p>	<p><b>Stoff-Leibchenhosen</b> in guter Qualität, für 2-9 Jahre Steigerung 20 Pf. für 2 J. 1.45 95 Pf. Kniehosen 1. 6-14 J. Nopp. u. Zwirnzwecker, 1. 6 J. 3.95 1.95</p>	<p><b>Kleinkind. Velourkleidch.</b> für 1-3 Jahre, in verschiedenen schön. Ausführungen für 1 Jahr Stück 1.25 0.95 Steigerung 10 Pf. 78 Pf.</p>



**Bachf.-Kittelkleid**  
für Jugendliche, in  
schöner, moderner  
Verarbeitung Stück 12.50



**Frauenkleid**  
reine Wolle, bis Größe 32  
in reinwollenen Fasern  
in einem mod. Schnitt  
Farben . . . . . Stück 11.50



**Tanzkleid**  
reine Spinn. Gaze de  
Coton, elegant, mod. Ver-  
arbeitung, mod. Schnitt  
Farben . . . . . Stück 11.50



**Velourkleid**  
für Jugendliche, bis Größe 42  
1. allg. Form u. ge. Qual.  
reine Wolle, mod. Schnitt  
Steigerung 17.50



**Engländerin gemastet**  
Jugendl. Ober. Mantel  
1. gut warm. Qual. . . . .  
mit mod. Details, mit  
schöner, mod. Ver-  
arbeitung, Stück 13.50



Abbildung 1  
**Feste Jugendliche  
Fitzkappe**  
mit hübschen  
Falten, in viel. mod.  
Farben . . . . . Stück 2.95



Abbildung 2  
**Flanellkappe**  
Glocke, mit hübschen  
Falten, in viel. mod.  
u. dunkelblau. Stück 4.25



Abbildung 3  
**Feste Fitzlocke**  
mit Blumen u. Band gem.  
indianisch. mod. Farb. St. 4.90



Abbildung 4  
**Flanellkappe**  
Zylinderform, mit  
Blumen, in viel. mod.  
u. Agatt. gem., Stück 4.90



Abbildung 5  
**Jugendliche Glocke**  
gut warm, Filz, mit  
mod. Muster . . . . . Stück 4.90



Umtausch gestattet!

## Max Schönfelder

billige Wochenangebote  
vom 12. und 19. September bleiben auch  
noch für die laufende Woche, soweit  
Bestände vorhanden, in Kraft.  
Heute erwähne ich besonders:

**1a Serelat- u. Salami-Wurst**  
das Pfund in ganzen Würsten Mt. 1.4  
1/4 Pfund 38 Pf.

**Schweizer Käse**  
in ganz prachtvoll. Qualität, 1/2 Pfd. 35 Pf.  
1 Pfd. 68 Pf., 1 Pfd. Mt. 1.3  
5 Pfd. Mt. 6.60, 10 Pfd. Mt. 12.  
Soeben von ganz frischer Einfuhr  
herangefommen:

**1a Vierfrucht-Marmelade**  
Werbepreis der 2 Pfd.-Eimer nur 75 Pf.

**1a Aprikosen-Konfitüre**  
aus frischen Früchten hergestellt  
Werbepreis der 2 Pfd.-Eimer nur Mt. 1.1  
Ferner ganz billig u. erstklass. Qualität  
**1a Teller Orangen-Gelée**  
das 1 Pfd.-Glas 80 Pf.

**1a Teller Erdbeere-Konfitüre**  
das 1 Pfd.-Glas 68 Pf.

**Detters Erdbeer-Konfitüre**  
anerkannt erstklassiges Fabrikat  
konnte von neuer Ernte im Preise ganz  
bedeutend ermäßigt werden, das Glas  
anfangt Ernte 1929 Mt. 1.55  
jetzt von neuer Ernte nur Mt. 1.2  
5 Gläser Mt. 6.—  
u. a. m.

## Max Schönfelder

Kaffee-Rösterei, Tee-Import, Waren-  
Beratung-Haus und Weingroßhandlung  
**Breslau 1, Albrechtstraße 56**  
Name und Firma bieten volle Garantie  
für billigste Preise bei entsprechender  
Qualität.

Neu eingeführt:  
**Margarine Marke „Wienholz“**  
taufreudig  
der 1 Pfd.-Stück nur 46 Pf.

## Lebensbilder

— erzählt von Willy Cohn —  
**Wilhelm Liebknecht**  
Mit 1 Bildnis 90 Pfennige  
Volkswacht-Buchhandlung

## So billig war es noch nie!

Schweinebauch . . . . . 0.75	Rouladen . . . . . 1.20-1.40
Schäfer und Schäbräten 1.00	Kalbsteck . . . . . 0.90-1.20
Lammfleisch . . . . . 0.80	Kalbsteck c. Ka. . . . . 1.30-1.70
Frischer Speck . . . . . 0.85	Knoblauchwurst, Leberwurst
Rindfleisch . . . . . 1.00	Seck u. Pflanzwurst 1 Pfd. 0.2
Ausgesüßtes Schweinefleisch 1.00	Mettwurst (Berliner), Brest
Gehacktes (semegli) . . . . . 1.00	schweiger, Polnische u. Preß-
Schwarzkohle ohne 1.10-1.30	1/4 Pfd. 0.3

Spezialität: **Hausgemacht. Mettwurst** 35 Pf.  
u. Zerkelatwurst 1/4 Pfund 35 Pf.

## Nur bei Wilhelm Land

Lehmgrubenstraße Nr. 1

## Herrenzimmer

vornehm rassisger Entwurf, Eiche mit  
Nußbaumfront, Bibliothek 200 cm breit,  
Diplomat-, Sockeltisch,  
2 Stühle, 1 Schreibstisch **RM. 785.—**  
reelle Garantie . . . . .

## S. Brandt & Co.

Gartenstr. 65, I. (Broadway)

## Der Wahre Jacob

Preis 30 Pf. Sozialdemokratisches Witzblatt  
Zu haben in den Volkswacht-Buch-  
handlungen und bei den Zeitungsträgern

## Uhren u. Goldwaren

Spezialität  
**Fachlosse Trauringe**  
**Paul Alter**  
Kupferschmelze  
straße 17  
Köpenick





# Gewerkschaftsbewegung

## Berliner Metallarbeiter kampfbereit

Am Donnerstag abend nahmen etwa 2000 Funktionäre der gewerkschaftlich organisierten Berliner Metallarbeiter zu den Verhandlungen Stellung, die in der Zwischenzeit ohne Erfolg mit dem Verband Berliner Metallindustrieller wegen des Neu- schließens eines Lohnzarfs geführt worden sind.

Der Bevollmächtigte des Verbandes, Ulrich, erklärte in einleitenden Bericht, daß die Metallindustriellen den Ab- der Tariflöhne um 15 Prozent verlangen. Der Metall- arbeiter-Verband werde seine Zustimmung aber nicht zu einem sol- chen Preisnachlass geben, sondern den Ab- schluss des Kampfes gegen den Verband Berliner Metall- industrieller mit allen Kräften unterstützen. Die Behaup- tung, daß die Berliner Metallindustrie auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig sei, werde durch die Steigerung der Produktion von Maschinen und Elektroerzeugnissen widerlegt.

Die Forderung der Metallarbeiter, die Wochenarbeit auf 40 Stunden zu verkürzen, und zwar bei einem gerechten Lohnausgleich, sei von den Industriellen bisher nicht angenommen worden, obwohl man mit einer Verminderung der Arbeitslohn- unter den Berliner Metallarbeitern um mindestens 20 000 Millionen rechnen könne.

In der Diskussion kam immer wieder die Meinung zum Ausdruck, daß es jetzt gelte, alle Kräfte für den Abwehrkampf zu sammeln, der voraussichtlich in den nächsten Wochen in der Berliner Metallindustrie entbrennen werde.

### Die wachsende Erwerbslosigkeit

Die Reichsstatistik teilt über die Arbeitsmarktlage im Reich die erste Hälfte des Monats September folgendes mit:

Die zahlenmäßige Beschäftigung der Arbeitslosen- versicherung hat in der ersten Hälfte des Septembers abgenommen, die der Kräfteunterstützung dagegen, übereinstimmend mit der allgemeinen Entwicklung des Arbeitsmarktes, weiter zugenommen. Mit rund 1 503 000 Köpfen ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Ver- sicherung um etwa 35000 unter dem Stande vom 31. August zurück- gekommen mit den annähernd 459 000 Kräfteunterstützten hat die Beschäftigung beider Unterstützungseinrichtungen die Gesamtzahl von rund 1 962 000 erreicht und ist damit etwa 15 000 höher als Ende August.

Erheblich stärker, um etwa 103 000, ist die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten verfügbaren Arbeit- suchenden gestiegen. Zu diesem Zugang haben sowohl um- greifende neue Entlassungen beigetragen, deren Aus- messung auf die Versicherung erst im nächsten Bericht festzustellen wird, wie auch in einigen Bezirken die stärkere Erfassung der Wohlfahrtsverwerbslosen. Außerdem findet in dieser Zahl die gewisse Zunahme der Fluktuation ihren Ausdruck, die nach den Berichten zahlreicher Arbeitsämter sich aus der Tendenz der Statistik zur zeitlichen Zusammendrängung der anfallenden Arbeit ergibt. Setzt man diejenigen ab, die noch in geförderter oder ungeförderter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt sind, so verbleibt Mitte September eine Zahl von rund 83 000 Arbeitslosen, in der, wie immer, ein gewisser Bestand- teil an Erwerbsbeschränkten eingeschlossen ist. Das Anwachen der Zahl gegenüber Ende August um ungefähr 100 000 Köpfe, die sich in gleichen Hundertteilen auf die Konjunktur- und die Gruppe der Augenberufe verteilt, ist auch unter Berücksichtigung der angezeigten Faktoren statistischer Natur ein Hinweis dafür, daß die Wirtschaft weiterhin in der Depression verharret.

### Krankengeld für Arbeitslose

Die Notverordnung vom 26. Juli 1930 hat mancherlei ein- wirkende Änderungen in bezug auf die Kranken- und auch die Arbeitslosenversicherung gebracht. So sind auch neue Bestimmungen über das Krankengeld Arbeitsloser geschaffen worden.

Nach § 21a der Reichsversicherungsordnung haben Versicherte, wegen Erwerbslosigkeit aus der Kasse ausscheiden und vorher mindestens 6 Wochen oder in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen gegen Krankheit versichert waren, nach dem Anspruch auf die Regelleistungen der Krankenkasse, an der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und nach 3 Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Diese Schutz- stimmung ist ja allgemein bekannt. Sie galt bislang auch für Empfänger von Arbeitslosenunterstützung. Diese hatten im Falle der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit, sofern diese innerhalb der oben erwähnten 3-Wochen-Schutzfrist eintrat, einen speziellen Anspruch auf Krankengeld. Einmal mußten sie auf Grund der Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes Krankengeld in Höhe ihrer Arbeitslosenunterstützung von der Krankenkasse erhalten. Darüber hinaus stand ihnen ein Anspruch auf Grund des oben erwähnten § 21a der Reichs- versicherungsordnung auf Krankengeld nach ihrem früheren Beschäftigungsverhältnis zu. Da nun Doppelleistungen in der Arbeitslosenversicherung grundsätzlich ausgeschlossen sind, wurde die Sache so geregelt, daß dem Arbeitslosen von beiden Krankenkassen das höhere zuzustehen. Dies war meist das Krankengeld auf Grund des vorhergehenden Beschäftigungsverhältnisses nach § 21a. Durch die eingangs erwähnte Notverordnung ist nun die Rechtslage eine ganz andere geworden. Es ist eine neue Bestimmung geschaffen worden, in welcher es heißt: „Der Anspruch nach § 21a der Reichsversicherungsordnung fällt weg, sobald der Arbeitslose auf Grund des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gegen Krankheit versichert ist.“ Dies bedeutet für die Arbeitslosen eine nicht geringe Ver- schlechterung. Da alle Unterstützungsempfänger kraft Gesetzes gegen Krankheit versichert sind, führt die neue Bestimmung dazu, daß die Schutzfrist des § 21a nicht für sie gilt. Sie erhalten also im Falle einer mit Arbeitsunfähigkeit ver- bundenen Krankheit nur ihren Unterstützungssatz als Kranken- geld, auch wenn sie auf Grund des § 21a Anspruch auf ein höheres Krankengeld hätten.

### Keine Arbeitslosigkeit in Frankreich

Paris, 25. September. (Eigener Drahtbericht.)

In Frankreich gibt es nach Schätzungen des französischen Außenministers Cavalet angeblich ungefähr 25 000 Arbeits- lose. Dieses Kontingent stellt jedoch keine vom Staat ständig unterstützte Arbeitermasse dar. In den 28 vom Staat unter- stützten Kommunalstellen erhoben vielmehr in der letzten Woche 904 Arbeiter-Unterstützungen, während bei den offiziellen Arbeitsvermittlungstellen in der gleichen Frist 2140 Arbeits- losen eintraten.

### Die tschechische Gewerkschaftsbewegung

Am Sonnabend wurde in Prag der neunte tschechische Gewerkschaftskongress eröffnet. Außer den Delegierten der tschechischen Gewerkschaftlichen Organisationen nahmen an ihm auch Vertreter der deutschen Gewerkschaftsverbände in der Tschechoslowakei teil. Für den internationalen Gewerkschaftsbund ist Mertens-Berger, für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund Großmann-Weinmann amwesend. Der Kongress wird in tschechischer und deutscher Sprache geführt. Er wird vier Tage dauern und soll insbesondere Fragen der Wirtschaftspolitik und Nationalisierung besprechen.

### Wachsende Arbeitslosigkeit in Norwegen

Der von der norwegischen Vertretung in Berlin versandte Bericht über die wirtschaftliche Lage Norwegens gibt die Zahl der Arbeitslosen für den Monat August mit 12 988 im Vergleich mit 11 997 im Juli. Die entsprechenden Zahlen im Jahre betragen 12 498 bzw. 12 417.

# Eine Woche 250 Millionen Mark

## Hitlers teure Reden in Leipzig

Nach dem Ausweis der Reichsbank für die Woche zum 23. September hat der Spul auf den Devisen- märkten der Bank in der Woche nach der Wahl rund eine Viertelmilliarde Mark gekostet. Während die Bank in der Woche bis zum Wahltag, bis zum 15. September, 70,8 Millionen Mark allein an Gold und Deckungsbedeuten einbüßte, wird für die Woche nach der Wahl ein Verlust von 131,8 Millionen Mark an Gold und bedungsfähigen Devisen ausgewiesen. (Und das trotz Ausführüberschuss!) Die Goldbestände haben sich um 35,1 Millionen Mark verringert. Darin sind die 35 Millionen Mark Gold enthalten, die nach Paris verkauft wurden, um den Markkurs zu stützen. Die Devisenbestände gingen um 96,7 Millionen auf 223,7 Millionen Mark zurück. Ein- geschlossen in den Ausweis ist noch nicht jenes Gold, das in den letzten Tagen verkauft worden ist. Schätzungsweise dürfte es sich dabei um die Summe von rund 65 bis 70 Millionen Mark handeln. Der Goldverlust der Reichsbank beträgt bis Ende dieser Woche also rund 100 Millionen Mark. Zu dem Verlust an Gold und Deckungsbedeuten sind andere Devisenabflüsse getreten. Die Gestaltung des Wechselportefeuilles läßt vermuten, daß Aus- landswechsel immerhin im Betrage von über 100 Millionen Mark abgezogen worden sind. Der Abzug ist größer, als man vor dem Erscheinen des Ausweises annahm. Andererseits sind Inlandswechsel hinzugekommen. Man hat also

Inlandswechsel wahrscheinlich im Betrag von über 100 Millionen eingekauft, um Devisen zu kaufen.

Der Notenumlauf beweist ferner, daß auch Devisen gegen Noten gekauft worden sind. Bei vorläufiger Schätzung ergibt sich somit ein Abfluß an Gold und Devisen im Betrage von über 250 Millionen Mark.

Die Gesamtlage der Bank, in der die Beanspruchung des Reichsbankkredits zum Ausdruck kommt, konnte behauptet werden. Sie macht 1510,5 Millionen Mark aus gegen 1531,5 Mil- lionen Mark Mitte September und 1506,5 Millionen Mark in der entsprechenden Woche des Vormonats, der dritten Augustwoche. Die Bestände an Handelswechseln und Schecks verringerten sich nur um 14,5 Millionen auf 1351,8 Millionen Mark gegenüber einem Rückgang von 71,4 Millionen Mark auf 1346,7 Millionen Mark in der entsprechenden Woche des Monats August. Die Deckung der Noten durch Gold wird mit 61,7 Prozent an- gegeben gegenüber 61,9 Prozent in der dritten Augustwoche, die Deckung durch Gold und Deckungsbedeuten mit 69,2 Prozent gegenüber 69,3 Prozent in der Vorwoche.

Ohne Zweifel hat sich die Reichsbank in den Kräfteentagen gut behauptet. Ihr Devisenportefeuille, das für Deckungsbedeuten mit 223,7 Millionen und für die Goldbestände mit 2533,6 Millionen Mark angegeben wird — dabei werden die auf anderen Konten aufgeführten Devisen berücksichtigt — wappnet sie auch, wenn stärkere Anforderungen an sie herangetragen sollten. Womit aller- dings zu rechnen ist.

Während die Berliner Börse am Dienstag und Mittwoch unter freundlicheren Sternen stand, erfolgten am Donnerstag neue Kurseinbrüche. Auch der Rentenmarkt wurde wieder in schlimmer Weise mitgenommen. Am Devisenmarkt machten sich stärkste Anforderungen geltend, obwohl, wenn die entsprechenden Verkaufsarbeiten richtig sind, die Nachfrage nicht das Ausmaß von Montag und Dienstag hatte. Wir hatten mit unserer Voraussage am Mittwoch, daß sich an der Gesamtsituation nichts geändert habe und daß sie ernst bleibe wie zuvor, leider recht gehabt. Der Donnerstag hat das bewiesen.

Zunächst war die Börse am Donnerstag vor Zwanzwanzig- käufe gestellt. Ohne weiteres wäre das Material von den stützenden Bankfirmen aufgenommen worden und man hätte die Situation behaupten können, wenn nicht die Hitlerrade in Leipzig bekannt geworden wäre. Die Finanzkreise sind nicht geneigt, den Worten Hitlers mehr Bedeutung beizulegen, als ihnen zukommt. Man war sich aber darüber klar, daß die Renommiertei des Münchener Nazi-Hauptlings nicht ohne Eindruck auf das Ausland bleiben könne und daß auf Grund der Leipziger Rede neue Geld- abziehungen und neue Verkäufe deutscher Papiere stattfinden müßten. Man war einmütig der Auffassung, daß solche Rede, wie sie Hitler vor einem deutschen Gericht gehalten hat, den deutschen Kredit aufs schärfste unter- graben müsse und

daß ein offenbar psychopathischer Ausländer wie Hitler in Deutschland wagen darf, schwerste Schäden für unsere Wirtschaftsentwicklung zu provozieren.

Die kaum eingetretene Beruhigung in der Finanzwirtschaft ist durch den Leipziger Vorfall über den Haufen geworfen worden. Der nächste Reichsbankausweis wird uns zeigen, was das dem deutschen Volk direkt — die indirekten Kosten werden weit höher sein — kostet wird. Wie lange wird man sich die psychopa- thischen Provokationen noch gefallen lassen? Man soll sich doch auch in der Wilhelmstraße ganz nüchtern die finanzpolitische Erwägung vorlegen, ob der „goldige Wolf“ dem deutschen Volke nicht doch zu teuer wird? Man braucht und soll nicht den Polizeiknüppel schwingen. Aber man muß Aktivität zeigen und den Methoden der Sinnlosigkeit Methoden der Entschlossenheit und der Fern- sichtigkeit entgegenstellen. Dann wird sich zeigen, daß das deutsche Volk doch nicht gewillt ist, Selbstmord zu begehen.

	26.9.25.9.	26.9.25.9.
Kattbör	2.04	2.25
Reiße (Stahl)	-0.69	0.57
Reiße (Stahl)	1.96	2.40
Brieg (Kraftstrom)	2.70	2.98
Trechen	1.42	1.30
Kanonen (Unter-Regel)	3.18	2.96
Daghenfurth	2.20	2.17
Abflugsmeile (Sundbühl)	1.45	1.42
Kranienberg v. 25.9.	+0.75	-
Wassermenge	+14.8°	-

# Ihre Suppe sättigt... nährt sie aber auch?

Suppe sollte mehr leisten, als bloß den Magen zu füllen. Verwenden Sie die nahrhafte, wohlschmeckende Rama Margarine zur Zubereitung! Erst zum Andicken und dann noch ein Stück in die brodelnde Suppe! Aber Rama allein ohne Beimischung anderer Fette, denn sie enthält die wertvollsten Aufbaustoffe in reinsten und verdaulichster Form. So erzielen Sie eine schmackhafte Suppe, von der jeder einzelne Löffel Kraft und Gesundheit gibt.



**im Blaубand**

## MARGARINE





# Gericht im Dunkel

## Berufungsprozess Frenzel - unter Ausschluss der Presse!

Am Donnerstag vormittag begann vor dem Landgericht Potsdam die Berufungsverhandlung im Prozess gegen den Amtsrichter von Bornim, Arthur Frenzel, der vor Monaten wegen Mordes an der Hand, begangen an seinen noch minderjährigen Sohn Hildegard und Gertrud, zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Prozess hatte gewaltiges Aufsehen erregt. Die Meinungen waren sehr geteilt und viele Prozessbeauftragte glaubten, dass hier auf Grund der Aussagen eines sehr jungen und ausgesprochenen krankhaften Mädchens, der Gertrud, Urteil gefällt worden war, das einer gründlichen Nachprüfung bedürftig war. Frenzel selbst, der bei Verurteilung des Urteils zusammenbrach, hatte stets in größter Erregung seine Unschuld beteuert und immer wieder behauptet, dass er den Mordanschlag der Pfarrersfamilie Schent zum Opfer gefallen sei. Der zweite Prozess in Sachen Frenzel, zu dem 113 Zeugen und Sachverständige geladen sind, wird leider unter völliger Ausschließung der Öffentlichkeit, auch der Presse, stattfinden. Dieser, auch juristisch gänzlich unverständliche Beschluss des Landgerichts, ist auf tiefste zu beklagen. Hellwig, der die Verhandlung über ihn mit einer geradezu sensationellen Erklärung, die ein gewisses Kopfschütteln hervorrief.

### Wo bleibt da die Sittlichkeit?!

Als die Verhandlung am frühen Vormittag eröffnet wird, die Pressefrage nicht bejaht, der Zuschauerraum ist jedoch nur spärlich besetzt. Die Potsdamer ahnten schon, dass ihnen im Gerichtsgebäude keine Sehnsüchtigkeit beschieden sein sollte. Kurz vor Eröffnen des Gerichts tritt Frenzel mit seinen beiden Verteidigern, Rechtsanwalt Blumehain-Wotsdam und Dr. Brandt, in den Sitzungssaal. Frenzel, der sich zur Zeit in Freiheit befindet, sieht noch immer sehr blaß und angegriffen aus. Stirn und Mundpartie sind von tiefen Falten durchwühlt, die Hände zittern nervös auf die Barriere, während hinter den großen Fenstern die Augen fast blindlos im Saal umherwandern. Er erscheint das Gericht, geleitet von Landgerichtsdirektor Hellwig, einen sehr intelligent agierenden Vorsitzenden, der es nicht, seine Autorität schnell zur Geltung zu bringen. In den ersten Minuten der Verhandlung fällt die Verleugung des erstinstanzlichen Urteils aus, das sehr ungeschickt und unter Behandlung aller Instanzen auf den Fall Frenzel eingeht. Hierbei denkt merklich niemand daran, die Öffentlichkeit auszuschließen. Der Staatsanwalt Stargardt auf und erklärt, dass die Öffentlichkeit ausschließen müsse. Rechtsanwältin Brandt bittet, doch wenigstens der Presse die Möglichkeit einer öffentlichen Berichterstattung zu geben.

### Gericht über die Presse

Nun kommt es zu einer seltsamen Szene. Es wird sozusagen improvisiertes Gericht über die Presse abgehalten. Nach Vortrag einer Anzahl Briefe, so vom Reichsverband evangelischer Arbeitervereine, der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit und der Vereinigung für Jugendgerichte, in denen der Vorwurf erhebt wird, für eine zurückhaltende Berichterstattung zu sorgen, marschieren die Sachverständigen auf, um sich zu Wort zu melden. Der Vorsitzende gestattet in diesem Zusammenhang die Sachverständigen stellen größtenteils die Presse als unbedingte Vertrauensinstanz einer sachlichen, zurückhaltenden Berichterstattung sehen. Natürlich

bestände die Möglichkeit, daß Jugendliche durch Berichte über diesen Prozess in besondere Erregungszustände geraten würden. Der Sachverständige Dr. Plaut möchte sich übrigens nicht näher äußern, da „ihn die Presse während der ersten Verhandlung so ungemein scharf angegriffen habe“. Dr. Plaut, seines Zeichens Nervenarzt, hat angeblich beobachtet, daß sich Jugendliche vor die Zeitungstische gestellt und gierig die Berichte über den ersten Frenzelprozess heruntergeschlungen haben. Schließlich wird auch noch Landgerichtsdirektor Warmuth, der den Vorsitz im ersten Prozess führte, vernommen. Herr Warmuth ist ein älterer Herr, der anscheinend an höchst schlechtem Gedächtnis leidet. Er hat völlig vergessen, daß er sich einm. während der Verhandlung des ersten Prozesses ungemein lobend über die distrierte Art der Prozessberichterstattung ausgesprochen hat und deutet nun auf einmal an, daß ihn die Sache gar nicht gefallen habe.

### Frenzels Protest

Als sich das Gericht nun zur Beratung zurückziehen will, springt der Angeklagte Frenzel in höchster Erregung auf und schreit in den Saal: „Ich bitte herzlichst darum, die Presse zuzulassen. Nichts, aber auch gar nichts habe ich zu scheuen. Die Öffentlichkeit kann und muß alles hören. (Zornig mit der Faust auf den Tisch schlagend.) Ich habe alles verloren und kämpfe um meinen guten Namen! Darum habe ich das größte Interesse daran, daß die Presse der Verhandlung beizuhören!“

### Die „öffentliche Ordnung“ von Potsdam

Gegen 12 Uhr erscheint das Gericht wieder und verkündet durch seinen Vorsitzenden folgenden Beschluss: „Die Öffentlichkeit wird während der ganzen Dauer der Verhandlung wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“ und der „öffentlichen Ordnung“ ausgeschlossen. Von dem Ausschluss wird auch die Presse betroffen.“ (Große Bewegung.) Landgerichtsdirektor Hellwig fortfahrend: „Ehe die Herren den Saal verlassen, möchte ich, da ich weiß, daß dieser Gerichtsbeschluss schwersten Angriffen ausgesetzt sein wird, eine längere Erklärung abgeben. Ich möchte nicht, daß sich diese Angriffe gegen Phantome richten. Die Erklärung habe ich schon gestern abend schriftlich niedergelegt (!!!) und werden sie zu den Akten geben.“ Rechtsanwältin Brandt: „Diese Ausarbeitung ist also schon vor Zufammentritt der Gerichtsmitglieder gemacht worden.“ — „Ja, vorher.“ Der Vorsitzende verliest dann die Erklärung, in der es u. a. heißt, daß die Anwesenheit von Pressevertretern bei unsicheren Zeugen die Wahrheitsfindung erschweren würde. „Auch beim besten Willen“ müßte die Berichterstattung in diesem Prozess die Sittlichkeit gefährden. „Es ist paradox“, so heißt es in der Erklärung, „wenn man die zwei Duzend Zuhörer ausschließt und die Presse dazuläßt, die zu Millionen von Menschen spricht. Das Interesse des Angeklagten hat dabei zurückzutreten.“ Rechtsanwältin Brandt springt erregt auf und spricht sein größtes Befremden darüber aus, daß der Vorsitzende das Argument von „der Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ erst jetzt zur Sprache gebracht hat. Dies Vorgehen könne man nicht als loyal bezeichnen. Im übrigen behält sich der Rechtsanwalt vor, aus dem wohl einzigartigsten Vorgehen des Gerichts die Konsequenzen zu ziehen und eventuell die ganze Berufungsverhandlung anzufechten. Unter lebhafter Bewegung verlassen daraufhin Presse und Zuhörer den Sitzungssaal.

# Die Plaidoyers im Wesselprozess

## Hohe Zuchthausstrafen beantragt - Urteilsverkündung Freitag mittags

Im Mordprozess Wessel fanden am Donnerstag die Plaidoyers statt. Staatsanwaltschaftsrat Fischer beantragte gegen den Mörder wegen gemeinschaftlichen Totschlags zehn Jahre Zuchthaus, wegen Nötigung drei Monate Gefängnis und wegen verbotenen Waffenbesitzes drei Monate Gefängnis. Diese Strafe soll auf insgesamt zehn Jahre und drei Monate Zuchthaus zusammengezogen werden. Ferner beantragte Staatsanwaltschaftsrat, dem Angeklagten die Ehrenrechte fünf Jahre abzuziehen. Gegen Erwin Kückert wurde zehn Jahre und ein Monat Zuchthaus, sowie fünf Jahre Ehrverlust, gegen Kandolfski sieben Jahre und ein Monat Zuchthaus, ebenfalls mit Ehrverlust, gegen Frau Salm wegen Beihilfe zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, sowie die übrigen Angeklagten wegen Begünstigung und Mittäterschaft Gefängnisstrafen von drei Jahren bis zu zwei Monaten beantragt. Für den Ehemann Schmidt beantragte Staatsanwaltschaft Freisprechung.

Zur Begründung seiner hohen Zuchthausanträge führte der Staatsanwalt u. a. aus, daß es geradezu erschütternd sei, wie wertig man heutzutage mit dem Leben politischer Gegner umgeht. „Auf die Frage, wieviel auf der extremen Linken das Leben eines politischen Gegners wert ist, haben die Antwort erhalten: „Es ist nichts wert!“ Die Angeklagten besäßen nicht den Mut, für ihre Tat voll einzustehen. Handelt es sich bei dem Anschlag auf Wessel nicht um ein Verbrechen, auch nicht um den Raubbau eines empörten Volkes, sondern um eine Missetat, die an einem politischen Gegner verübt worden ist. Bewiesen ist, daß Frau Salm nach der Tat im Karl-Liebknecht-Haus gewesen ist. Bestenfalls ist weiterhin, daß man dem Mörder zur Flucht geholfen hat. Als Wessel am Boden lag, hat Höppler gesagt: „Du weißt, wofür Du das bekommen hast.“ Die Anzahl der politischen Verbrechen ist hier wieder um eins vermehrt. Scharfes Durchgreifen gegen alle die Leute, die glauben, Revolver und Faust Politik machen zu dürfen, ist dringend notwendig.“

Nach dem Staatsanwalt sprachen die Verteidiger. Besonders wertvoll war das Plaidoyer des Rechtsanwalts Dr. Tschel, der erklärte, daß er keineswegs beabsichtige, die Tat Höpplers zu rechtfertigen, aber unbedingt eine gerechte Beurteilung seines Mandanten verlange. Der Verteidiger ließ es dahingestellt, ob die Tat als Patrimonialverbrechen zu betrachten sei und regte eine „Kompromißlösung“ an, nach der man Höppler wegen Verletzung mit Todeserfolg bestrafen solle. Auffallenderweise übte Tschel auch an der Haltung der Kommunistischen Partei Kritik, deren „psychologische Schätze“ jetzt nutzlos seien. Nach den Plaidoyers der Verteidiger verurteilte sämtliche Angeklagten auf ein Schlusswort. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Hellwig, setzte die Verkündung des Urteils auf Freitag mittags 12 Uhr fest.

### Die neue Berliner Korruptionsaffäre

Das Anknüpfungsmittel der Stadt Berlin erschienen gestern im Auftrag der Staatsanwaltschaft Beamte der Kriminalpolizei, die sich der Korrespondenz und der Akten beschlagnahmten. Seitdem wurde eine Hausdurchsuchung in den Geschäftsräumen der Deutschen Papiermanufaktur in der Wallstraße vorgenommen, wo gleichfalls Bücher und Belege beschlagnahmt

wurden. Dem Aufsehen erregenden Vorgehen der Staatsanwaltschaft liegen folgende Tatsachen zugrunde: In diesem Monat ist ein Abteilungsleiter des Anknüpfungsmittels namens Laubrinus, der die Abteilung Schreibwaren und Druckmaschinen unter sich hatte, freiwillig aus seiner Stellung ausgeschieden und trat gleich darauf als Mitinhaber in die Firma Deutsche Papiermanufaktur in der Wallstraße ein. Die Staatsanwaltschaft vermutet, daß Laubrinus als Magistratsangestellter diese Firma schon direkt und indirekt bevorzugt hatte. Da außerordentlich schwere Verdachtsmomente vorliegen, entschloß sich die Staatsanwaltschaft zu der eingangs erwähnten Maßnahme.

### Aufgeklärter Mord

Die Berliner Nordkommission wurde am Mittwoch nachmittags nach dem Hause Innenstraße 23 in Berlin-Mitte gerufen. Dort war im Keller des Hauses die schon verweste Leiche eines Mannes gefunden worden, die man als die des 25jährigen Schneiders Otto Laurin identifizierte, der vor Monaten von seinem Freund Theodor Krause ermordet worden ist. Krause selbst hat vor einiger Zeit Selbstmord begangen.

### Ein neuartiges Walfangschiff



Das jetzt von der Germania-Werft in Kiel für eine englische Firma gebaut wurde: das Heck des Schiffes enthält eine riesige Leitbahn, die von der Höhe des Wasserspiegels an Deck führt und ein leichtes An-Bord-Schiffen der erlegten Wale ermöglicht.

### Ministermord im Rundfunk

Er wird noch lange leben

Wir lesen in der „Vossischen Zeitung“: „Die Berliner Funktunde verbreitete am Donnerstag abend ein Hörspiel von E. Ebermayer „Der Minister ist ermordet“. Das Stück schildert sehr realistisch Entstehung und Durchführung eines Attentates in Berlin. Dabei kommt eine Szene vor, in der der deutsche Außenminister am Bahnhof Friedrichstraße eintritt. Mehrere Burjachen lauern ihm auf und schießen ihn nieder. Darauf folgt Orchestermusik und plötzlich durchbricht der Ansager das Konzert mit den Worten: „Achtung, Achtung, hier Königs-mutterhausen. Wir müssen das Konzert unterbrechen, wir erhalten soeben die Nachricht, daß der deutsche Außenminister ermordet worden ist.“ Die Stimmen der Zeitungsvorkäufer erscheinen: „Der Minister ist ermordet“, die Passanten schreien: „Der Minister ist ermordet“. Durch alle deutschen Sender geht der Schreckensruf: „Der Minister ist ermordet“.

Die Folgen des Hörspiels wurden nicht vorausgesehen. Aus dem Ausland, aus den deutschen Städten, von unzähligen Berliner Rundfunkhörern wurden die Funktunde, die Zeitungen und die Behörden mit Anfragen bestürmt, ob es richtig sei, daß Außenminister Curtius ermordet worden sei.

### Umstot eines Irrsinnigen

In der Gemeinde Hammelers-Termonde bei Brüssel kam es am Mittwoch abend zu einer furchterlichen Bluttat, der fünf Menschen zum Opfer fielen. Ein Mann namens Bardenbroeck, der bereits seit Tagen Spuren von Geistesverwirrung gezeigt hatte, stürzte sich plötzlich mit einem Gewehr in der Hand auf seine Familie. Zuerst erschoss er seinen Vater und seine Schwester, worauf er auf die Straße eilte, wo er ein Kind im Alter von sechs Jahren durch Bauchschuß schwer verletzete. Als Vater und Großvater des Kindes herbeieilten, schoß sie der Rasende ebenfalls nieder. Nach einer wilden Jagd gelang es zwei Gendarmen, den Lobsüchtigen zu überwältigen und in eine Irrenanstalt einzuliefern.

### Vom Bären zerfleischt

Im Waldparkrestaurant in Mannheim wurde am Donnerstag vormittag der Raubtierwärter Ernst Käfer von einem Bären angefallen und schwer verletzt. Käfer wollte, wie üblich, erst die Löwen und dann den braunen Bären füttern. Kaum hatte er den Zwinger geöffnet, als sich das Tier in einem Wutanfall auf ihn stürzte und ihm einen so heftigen Hieb versetzte, daß er ohnmächtig zu Boden sank. Der Bär sprang nun auf den Bewußtlosen los, bearbeitete ihn mit seinen Zähnen und riß ihm sämtliche Kleider vom Leibe. Beamte des Ueberfallkommandos wurden hinzugerufen, die das rasende Tier schließlich durch Karabinerschüsse töteten. Der Wärter, der am Kopf und an den Schultern schlimme Verletzungen davongetragen hat, wurde ins Krankenhaus geschafft und sogleich operiert. Sein Zustand ist lebensgefährlich.

### Feuer auf der Bremer Vulkanwerft

In der Nacht zu Donnerstag brach auf der Vulkanwerft in Bremen in der Modellschifferei ein Feuer aus, das bald größeren Umfang annahm, da es an den Holzvorräten reiche Nahrung fand. Die Ortsfeuerwehr, die Wehren der Umgegend und auch die Bremer Feuerwehre bekämpften den Brand, unterstützt von Feuerlöschbooten von der Wasserseite aus. Gegen 2.30 Uhr hatten die Wehren das Feuer in ihrer Gewalt. Die Modellschifferei ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Alte und neue Modelle sind vernichtet. Der Gesamtschaden läßt sich noch nicht übersehen. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

### Groß angelegter Versicherungsschwindel

Wie im Fall Lehner Selbstverbrennung vorgetäuscht?

Im Zusammenhang mit einem Brande, der in der Wahl-nacht im Kaufhaus Pflanz in Rastenburg entstand, glaubt man jetzt einem groß angelegten Versicherungsschwindel auf die Spur gekommen zu sein. Am Tage nach dem Feuer, das auf Brandstiftung zurückzuführen war, wurde der Schwiegersohn des Hausbesizers, Saffran, vermißt. Zunächst nahm man an, daß er in den Flammen umgekommen sei. Dann aber stellte sich einwandfrei heraus, daß Saffran erhebliche Schwindeleien und Versicherungsbetrügereien begangen hatte und geflohen war. Jetzt fand man an der Brandstätte Leichenteile, und es ist anzunehmen, daß die Brandstifter eine Leiche dorthin geschafft haben, um den Anschein zu erwecken, daß Saffran ums Leben gekommen sei. Die Ermittlungen gehen weiter. Der Fall erinnert stark an das Verbrechen des Kaufmanns Lehner, der bekanntlich mit seinem Auto einen Mann verbrannte, um so seinen eigenen Tod vorzutäuschen.

### Prozess gegen einen Kindesmörder

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin begann am Donnerstag ein Mordprozess gegen den Arbeiter Robert Palmer, der im Dezember vorigen Jahres seinen dreijährigen Sohn Paul im Rangsdorfer Walde erschossen hat. Der Prozess, zu dem mehr als 30 Zeugen und fünf Sachverständige geladen sind, dürfte mehrere Tage dauern.

### Frau Hanau und ihre Gläubiger

Der Kiesenland, der vor zwei Jahren um die Präsidentin der berühmten Pariser „Gazette du Franc“, Madame Hanau, entfiel und ganz Frankreich dadurch in Aufregung versetzte, daß er die allerersten politischen Persönlichkeiten sowie bekannte Finanzgrößen mit in die Schmutzaffäre zog, wird am Soanabend ein Rilles- aber groteskes Ende nehmen. In diesem Tage werden die Gläubiger der „Gazette du Franc“, 2500 an der Zahl, vor dem Pariser Handelsgericht erscheinen und die von Frau Hanau vorgeschlagene Einigung — zur Kenntnis nehmen.

Frau Hanau ist hinsichtlich der bevorstehenden Einigung mit ihren Gläubigern sehr optimistisch. Nach ihrer Rechnung werden von den 2500 geprellten Kunden höchstens 30 gegen ihren Einigungsvorschlag stimmen. Weitere 200 würden durch Stimm-enthaltung leise protestieren. Da Frau Hanau ihren Gläubigern volle Entschädigung — es handelt sich um insgesamt 115 Millionen Franken — in Aussicht stellt, ist anzunehmen, daß sich ihr Optimismus bestätigt. Welches ungläubliche Vertrauen der tüchtigen Dame im übrigen entgegengebracht wird, beweist schon der Umstand, daß es die Gläubiger selbst waren, die die Kaution von 500 000 Franken aufgebracht haben, um die Präsidentin aus der Haft zu befreien. Mit ihrer Hilfe ist es Frau Hanau in der Zwischenzeit gelungen wieder ein neues, auf gleich schwebender Grundlage wie die selbige „Gazette du Franc“ aufgebautes Finanzblatt, die „Forces“ zu gründen und auf einem der schönsten Pariser Plätze ein Bürohaus zu kaufen. Die Dummheit werden eben niemals alle.



## Prügelie dein Kind nicht!

Von Erna Elmholz

Ein Vorfall ging in diesen Tagen durch die Presse, hier als eine grolles Nicht auf das Verhältnis mancher Eltern zu ihren Kindern. Ein zwölfjähriger Junge hatte mit einer kleinen Mitschülerin eine unbedeutende Milchglasflasche in der Tür eines Mietshauses, in dem seine Eltern wohnten, eingeschossen. Das nun der Junge, wie es natürlich gewesen wäre, nach dem er ging und sein kleines Verbrechen beichtete, ließ er davon ab und mehrere Tage nicht wieder. Einige Male versuchte er dieser Zeit wieder in Berührung mit seiner Mutter zu kommen. Aber er eines Tages auf der Straße, verschwand aber, als die Mutter ihn rief. Schließlich konnte er nach vierzehn Tagen einen Unfall wieder zurückgebracht werden.

Wie festgelegt wurde, erklärte sich das Verhalten des Kindes aus der übergroßen Strenge, mit der sein Stiefvater es behandelte. Kaum ist dieser Fall etwas in Bergessenheit geraten, so durch eine Gerichtsverhandlung ein neuer aufgeführt, der einmal unter Reunzehnjährigen spielt. Hier hat ein Verkäufer die Frau, wie er behauptet, auf Wunsch erschossen. In der Gerichtsverhandlung entrollte sich ein fürchterliches Bild von den Umständen im Heim der beiden. Der junge Mensch sagte: „Schuld mein Vater, der mich nicht wie einen Menschen, sondern wie einen Hund behandelte. Unausweichlich war der Vater zu mir, er schlug mich sogar mit Füßen. Hiervon erzählte ich oft meiner Freundin, die mich dann fragte, ob ich das aushalte, oder ob ich nicht das Leben nehmen wollte. Sie selbst habe unter den Verurteilungen ihrer Mutter zu leiden, sodass sie auch ihrem Leben ein Ende machen wollte.“

In diesen beiden Fällen also, denen sich beliebig viel ähnliche Geschichten könnten, zeigt sich eine Methode der Erziehung durch Prügelstrafe, wie sie schimmernd nicht gedacht werden kann. Prügelstrafe ist in jedem Falle schädlich für Seele und Leib, aber ist man sich schon seit langem völlig einig, und aus dieser Kenntnis entspringt ja auch der Erlaß des Kultusministeriums, daß die Prügelstrafe in den Schulen überhaupt verboten ist. Das war für manche alten Lehrer ein Quell des Mißvergnügens, denn sie hatten sich sehr an diese ihnen liebgeordnete Beschäftigung gewöhnt und hatten überhaupt nicht mehr den Abstand, um zu können, welche Folgen Prügel gerade bei einem feingebildeten Kind — und fast alle normalen Kinder sind äußerlich empfindlich, viel empfindlicher als Erwachsene — haben können. Man immer greifen Kinder zu dem Mittel, zu dem die vorerwähnten jungen Menschen gegriffen haben. Aber es sammelt sich in ihnen doch ein Stoff an, der sie für ihr ganzes späteres Leben auf das schwerste belastet. Die Psychoanalyse freundschaftlich hat gerade über diese Zusammenhänge grundlegende Aufschlüsse gegeben, wie sie ja überhaupt erst in voller Klarheit aus der Kindheit in das Stadium des Erwachsenen herübergenommen Bindungen aufgezeigt hat. Kein Erzieher, weder der noch die Eltern, sollten mit Zucht erziehen. Ein Kind ist ein Mensch, wie es die wenigsten Erwachsenen leider wissen, es ernsthafte Rede und gutes Beispiel, ein Kind denkt und empfindet viel zu natürlich, als daß es durch Prügel überzeugt werden könnte. Da ihm aber nicht die Möglichkeit, sich zu wehren, gegeben ist, wird es langsam verschlossen, und seine guten Instinkte gehen zu verkommen und abzurufen. Oberstes Gebot für jede Erziehung sollte das Wort von Fräulein sein: Erziehung ist Beispiel — sonst nicht.

Die Welt des Kindes ist so durchaus verschieden von der des Erwachsenen, daß man sich wirklich bemühen muß, in sie einzutreten und sie nicht nach den Maßstäben der Erwachsenen zu messen darf. Man muß in sie hinabsteigen und das Kind nicht zwingen, sich da anzupassen, wo ihm noch die nötige Einsicht fehlt. Alfred Adler, der Begründer der Individual-Psychologie, hat gesagt, daß die höchste Erziehungskunst darin besteht, so wenig wie möglich zu erziehen. Das soll nicht heißen, daß nur dem Willen des Kindes in jedem Fall nachgegeben wird. Ein Uebermaß von Liebe ist ebenso schädlich, wie ein Uebermaß von Strenge. Aber es bedeutet, daß man das Gute im Kind suchen soll und daß man zum Bewußtsein bringen soll, daß die ihm gewährte Freiheit nicht mißbraucht werden darf. Die Kindererziehung in unserer Zeit ausgesprochen hat, das sagt vorzüglich Nikolaus Henningßen in dem Aufsatz in der Zeitschrift „Junge Menschen“, in dem es heißt: „Das Kind will ernstgenommen werden, so wie es ist, nicht als Spott oder Strenge; es will nicht herabgeleitet oder familiär behandelt werden. Sei ihm sein bester Freund und sein Berater. Man öffnet es sich dir mit den geheimsten und zartesten Regungen seiner Seele. Laß ihm seine Welt des Spieles, in der sich seine Kräfte entwickeln, und hilf ihm dort, wo es deine Hilfe verlangt. Erzeuge, seine besonderen Anlagen und Neigungen zu entdecken, wenn du auf seine Äußerungen und Beschäftigungen acht gibst. Suche dann behutsam, ohne alle Aufdringlichkeit, zu fördern. Wachte nur, daß das Kind immer mehr Kraftgefühl bekommt, daß du ihm beistehst, seine Tugenden und daraus folgende Kinderwertigkeitsgefühle langsam zu überwinden.“

Wenn man aber der Ansicht ist, daß bei Reunzehnjährigen überhaupt noch erzogen werden kann, dann sollte man es hier vornehmlich mit Prügel tun. Der und die Reunzehnjährige haben allgemein schon eine Persönlichkeit, die man mit Prügelstrafe schwerst verletzt. Der natürliche revolutionäre Drang im Reunzehnjährigen wird auf den gerichtet, der prügelt. Und so ist ein Verhältnis zwischen Kind und Eltern, das manchmal durch für alle Zeiten gelöst wird, daß das Kind dem Elternstandes den Rücken dreht, sehr oft dadurch, daß es zu blühenden Auswanderungen kommt, und am meisten dadurch, daß sich der junge Mensch, der keinen Ausweg mehr weiß, seinem Leben ein Ende macht. Besonders dann, wenn auch noch die Konflikte der Geschlechtsreife hinzukommen und ihn in einen an und für sich normalen Zustand versetzen.

Es ist klar, daß sich proletarische Eltern nicht in dem Maße der Erziehung ihrer Kinder Gedanken machen können und haben keine Zeit dazu haben wie in bürgerlichen Häusern. Sie stehen aber auf jeden Fall vor dem, dem unermesslichen Kind mit Verantwortlichkeit und Verständnis entgegenzukommen und den Erziehungsbefehl zu sein. Denn wird sich die natürlich wachsende Pflanze auch natürlich entwickeln.

## Nur nicht den Doktor holen . . .

Das war damals, als ich noch den Leaddoktor mimte — im Winter war's und im Hinterwalde, dort, wo er am hintersten ist. Tausende Menschen zählte der Ort. Dazu kamen die vielen Ärzte rings um den Hübel — es war eine schwere Schinderei, einen anderen Arzt gab's nicht. Wende um zehn Uhr darfte ich zu Mittag essen.

Kam da eines Nachts eine Bauernabtin auf Schneeschuhen und holt mich zum Mühlentauern, vierzehn Kilometer entfernt. Pferd und Schlitzen waren in dem tiefen Schnee zu brauchen. Nur Stier.

Was ihm fehle?

Er hält's halt im Magen. Müht' sich immer erbrechen.

Damals waren Meiste Zeiten für die Ställe in den Familien, aber die Bauern hatten ihr Brot und ihren Speck und ihre Schweine und ihr Schweinefleisch und vor allem ihren Selbstvertrauen. Da kann's kein sein, daß es einer im Magen hat.

Also raus aus dem schönen warmen Bett, angezogen, Bretter unter, Laterna vor den Gurt und los in die glühende Nacht! Kalt und feucht war's in den tiefen Tälern, aber mehr lau, wenn's aufwärts ging. Quer durch den Wald ging die Fahrt, eine Reife durch ein weißes Märchen im heinnache vollen Monde. Manchmal donnert ein Krach durch die Welt, wenn ein dider Ast unter der Schneelast herunter bricht. Ganze drei Stunden hat's gedauert bis zum Mühlentauern, wegen der Umwege und der Höhenunterschiede.

Der Bauer, Mitte vierzig, ein kräftiger Mann, ist ziemlich wohltauf. Nur, wenn er trinke, dann läßt's ihm wieder durch die Nase heraus. Die Untersuchung ergibt eine Gaumensegellähmung. Schläft hängt das Köpfchen herab, und auf meine Frage bestätigt der Bauer, daß er vor drei Wochen Halsweh und Belag gehabt hätte. Nun ist es klar, daß er damals eine Diphtherie erwirkt hat und jetzt die Folgen spürt.

Es hat nicht viel Zweck, jetzt noch eine Serumpritze zu geben. Aber man muß doch tun, was man kann. Doch habe ich nichts dergleichen bei mir — wer denkt denn auch gerade daran, wenn er zu einem angeblich Magenkranken gerufen wird? Ich sage dem Bauern, ich würde am nächsten Tage wieder kommen, und er ist — scheint's damit zufrieden.

Aber am nächsten Tage kommt das Maidli und richtet aus, der Bauer wolle nicht gespritzt werden. Was ihm eine Spritze in den Arm nützen tät, wo er's doch im Magen hätte? Und ich solle nicht kommen; er wolle es nicht; das sei Unfönn, was ich da gesagt hätte wegen dem Hals.

So mußte ich zu Hause bleiben.

Vier Tage später fahre ich wieder durch die Wälder auf den geschwinden Brettern. Wie ich einen Hang herunter gleite, wo quer ein Weg zum nächsten Dorfe geschaukelt ist, geht ein fremder Hausierer auf dem geschaukelten Wege und grüßt und fragt, wohin ich denn wolle. Schönes Wetter zum Spazierfahren, nicht wahr?

„Zum Mühlentauern“, erwidere ich.

„Da treffen Sie jetzt niemanden an“, antwortet er. „Die sind alle zum Begräbnis.“

„Zum Begräbnis?“ frage ich erstaunt. Und denke mit, daß ich das doch am ehesten wissen müßte, wenn einer aus dieser Welt in ein anderes Logis wechselt.

„Ja, der Mühlentauern ist doch selber tot“, erklärt der Mann mit der Kiepe. „Er ist einfach tot gewesen, wie er morgens nicht zum Frühstück kam.“

Da bin ich wieder umgekehrt. So sterben da die Menschen. Immer wieder habe ich's erlebt in dieser Gegend, wo die Diphtherie eine Hauspest ist, die von Gehöft zu Gehöft zieht. Immer wieder angelt der Tod in den Familien herum. Aber die Leute schließen die Augen und wollen nichts lernen. Wenn die Kuh krank wird, dann holen sie den Tierarzt, denn die Kuh hat Geld gelostet. Aber wenn sie selber krank werden, dann reden sie sich ein, es war' vielleicht doch nichts, auch nichts, wenn die Kinder sich hinlegen und schwer schnaufen und blau werden im Gesichte. Stirbt das Kind, dann kommt's ja doch in den Himmel, und es gibt ein neues — aber nur nicht den Doktor holen, das kostet Geld.

Und dann der Schmutz! — So einen Schmutz habe ich nur bei den Fägerschlappen gesehen am nördlichen Eismeer. Bei denen gibt es statt der Diphtherie die Tuberkulose.

Aber das ist wieder eine Geschichte für sich. Cudi.

## Karten, Kaffeekaff und Glasflugel

Jemand hat einmal das kluge Wort gesagt: „Es gibt keine Dummheit der Weltgeschichte, die nicht immer wieder gemacht würde.“ Die Geschichte der menschlichen Dummheit gibt ihm tausendmal recht. Unsere Zeit, die es so herrlich weit gebracht hat, macht darin wirklich keine Ausnahme. Wenn wir die Menschen des Mittelalters bedauernd belächeln, weil sie in jedem Muttermal ein Hezengleichen haben, dann wollen wir nicht vergessen, auch unsere Zeitgenossen zu bedauern. Der Aberglauben unserer Zeit ist nicht viel geringer als vor 500 Jahren. Die Zahl 13, der schwarze Fudei, die Rahe am Morgen und die Spinne am Abend spuken noch im 20. Jahrhundert im Hirn des Europäers. „Ja, du lieber Gott, man ist ja schließlich aufgellart, aber, wissen Sie, so ganz ohne . . . mir ist da neulich etwas passiert . . . es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde . . .“

Besser ist besser. Die vielen Laufende, die gläubig zur Kartenspielerin gehen, wissen sehr gut ein Telefon zu bedienen und wundern sich gar nicht darüber, wenn ihnen morgen der Bildfunk den „Lohengrin“ aus dem Opernhaus überträgt. Was sie jedoch zur modernen Wahrsagerin reißt, ist die Sehnsucht, die Quellen des Glückes, die noch irgendwo im Verborgenen unausgedeutet sind, recht bald erschließen zu sehen. Das Leben ist kurz, und wenn die Karten auch nur ein Quentchen dazu beitragen, verborgene Glücksmöglichkeiten in den Bereich der Möglichkeit zu schaffen . . . warum auch nicht! Jeder ist ja so hungrig nach diesem höchsten Lebensglück. Nicht nur der Arbeiter, der kleine Handwerker und Angestellte, nein, auch die Leute, die im Frühjahr an die Riviera fahren und den Sommer in der Schweiz verbringen, wollen noch mehr ausgeschüttet haben aus dem Füllhorn der Fortunas. Sie alle gehen — daß sie von niemandem gesehen werden — in der Abenddämmerung zur Kartenspielerin.

Die Kartenspielerkunst ist eine alte „Wissenschaft“. Schon vor zweihundert Jahren erschien in Leipzig ein Buch „Anleitung zu den kuziosen Wissenschaften“, in dem die Kunst des Kartenspiels gelehrt wird. Madame, die Kartenspielerin, läßt ihre Kunden — nicht immer gehören sie allein dem weiblichen Geschlecht an — die Karten dreimal abheben und wieder zusammenlegen. Dann nimmt sie die Karten einzeln herunter, wobei sie mit geheimnisvollem Flüsteren von Sieben anfängt, die Karten bis zum Ah zu zählen. Wenn die abgedeckte Karte mit der gezählten zusammentrifft, so wird diese auf die Seite gelegt. So geht es noch zweimal. Nun liegen drei Karten nebeneinander. Jetzt geht der Blick in die Zukunft. Die „Anleitung in die kuziosen Wissenschaften“ gibt uns die Fingerzeige. Rot ist Liebe und Eheglück, Eisel ist Geschäftserfolg, Grün ist Unglück, Schellen bedeutet Vorsicht vor bösen Räderlächern. Dann die Personen: König bedeutet einflußreiche Leute, Ober heißt unbedeutende ältere Persönlichkeit, Aden junge Männer, Aht sind junge Mädchen, Kenn sind Witwen, Jehn sind ältere Damen. Eine rote Aht bedeutet für den jungen Klienten baldiges Liebesglück. Grüner König heißt: eine hohe Persönlichkeit bringt Unglück; roter König kündet: eine einflußreiche Persönlichkeit hat nichts gegen eine glückliche Heirat einzuwenden usw.

Ein feineres Handwerkzeug ist der Kaffeekaff. Die weiße Frau läßt auf eine Untertasse ein hübsches fein gemahltes Kaffeekaff, der mit etwas Wasser gemischt ist. Der Besaher läßt dreimal kräftig in das Gemisch. Dadurch entstehen lebhafte Linien und Figuren. Wenn die Linien auseinanderbrechen, ist baldiges Glück zu erwarten, das Gegenteil, wenn sich geschlossene Linien bilden.

Die vornehmste und bestbezahlte Vertreterin dieses einträglichen Berufszweiges aber ist die Krikallomantia. Sie sitzt in einem geheimnisvollen, düsteren Kabinett und betrachtet durch eine Krikallugel mit sorgenvollem Gesicht ihren Besaher. Nach Minuten unheimlichen Schweigens, während dem Wahrsager die Schauer mystischer Urangt über den Rücken wehen, kommt der Spruch: „Dankte Kräfte sind am Werke, ein großer Glück, das Sie beinahe in Händen haben, zu verlieren.“

Wenn es Ihnen gelingt, durch einen geschickten Gegenzug die Kraft, die Ihnen Böses will, zu vernichten, wird das Glück strahlend zu Ihnen kommen. Nicht alles, was Sie unternehmen, wird Ihnen gelingen. Wenn Sie aber standhaft bleiben, können Sie auch über das Ungemach trocken. . . . Für meine Bemühungen habe ich zehn Mark zu beanspruchen. Die Kasse ist links im Zimmer nebenan.“ — Die klare Glasflugel hat gesprochen.

Man braucht nicht erst zu Wahrsagerinnen zu gehen, um ein Geheimnis zu erfahren. Draußen auf dem Lande liegen diese Dinge viel offener und klarer. Da ist man in weiten Volkstreffen noch davon überzeugt, daß es Hezen gibt, böse Frauen, die sich nachts in Raketen verwandeln und die Kuh krank machen. Die Kinder beherzen und alles Ungemach, das erdenkbar ist, über Haus und Hof bringen. Die moderneren Fezenprozesse, die da und dort die Gerichte beschäften, offenbaren nur einen kleinen Teil dessen, was an Hezen glauben im Volke heilt.

Es gibt aber auch noch Kräfte, die vor diesen bösen Hezen schützen. Wer sein Kind vor diesen Entansweibern bewahren will, der legt zu unterst in die Wiege kreuzweise eine Schere. Das Kreuz ist überhaupt das Zeichen, das alle Hezen verschreckt. Ueber den Brotteig zieht man drei Kreuze, dann gelingt es der Heze nicht, das Brot beim Backen festzihen zu lassen. Schweine, die nicht fressen, sind verberzt. Wenn man diese Befürchtung hat, nehe man rückwärts in den Stall, schlage ein Brotmesser in Form eines Kreuzes dreimal über den Trog — und die Schweine fressen wieder.

Ganze Dörfer sind schon durch den Hezen-Aberglauben bis in den untersten Grund aufgewühlt worden. Alle Frauen, vielleicht noch mit einem körperlichen Gebrechen behaftet, werden jahrelang gequält und verfolgt, und der Hezenbanner geht ein und aus. Damit die Hezerei nicht ausgeht, wird ein hübsches „Vorlesung“ gelehrt. Es ist nicht allzu schwer, durch ein unaufälliges Streichen am Band entlang einem Kalb den Nabel einzubrüden, daß es verendet. Und eine Nadel, geschickt mit einem Kohlblatt einer Kuh gereicht, bewirkt deren sicheren Tod. Ein Pferd zu verberzen, ist eine Kleinigkeit: man schmirt Jltisfett auf die Weichsel, und das Pferd wird rabiat.

Aufklärung kann hier gewiß viel helfen. Aber die Trägheit des Geistes ist nicht leicht wahrzurichten. Ist es nicht bequemer, wenn die Kuh krank wird, die Schuld auf die böse Heze abzuschieben, als sich die eigene Unfähigkeit einzugehehen? Und ist es nicht verlockender, von der Wahrsagerin zu hören, daß bald das Glück kommt, als ewig die Zukunft grau in grau sehen zu müssen? Albert Ansmann.

## Schönheit ist Arbeit

Und Schönheitskönigin zu sein ist nicht immer ein Vergnügen

Vor wenigen Tagen ging die Meldung durch die Presse, ein Fräulein Marianne Mirica, die Miß Romania 1930, habe bei der Wahl der Miß Unioerlum in Galveston den dritten Preis errungen. Wer ist nun dieses Fräulein Mirica, von der behauptet wird, die Miß Romania des Jahres 1930 zu sein?

Anlässlich des sehr geschäftstätigen Wettbewerbes, den die Bukarester illustrierte Zeitung „Realitatea Illustrata“ im vergangenen Frühling in dem rumänischen Modestadt Sinaia veranstaltete, wurde eine Studentin der Bukarester Universität, Fräulein Tzi Teodoroescu, zur Miß Romania gewählt. Es wurde damals mit viel Tamtam verkündet, Fräulein Teodoroescu werde, so wie alle europäischen Mißis, im Sommer nach Galvestone reisen und an der Wahl der Miß Unioerlum teilnehmen. Wie man heute erfährt, ist Fräulein Teodoroescu nicht nach Amerika gefahren, hat sich an der Wahl der Miß Unioerlum nicht beteiligt und anscheinend überhaupt von der Bildfläche der Schönheitskonkurrentinnen lang- und langsam verschwunden. In ihre Stelle rückte ebenso geräuschlos Fräulein Mirica, eine der Schönheitsgekrönten Damen von Sinaia, vor. Sie hat jetzt bei der Wahl der Miß Unioerlum in Galvestone (USA) den dritten Preis errungen.

Schiebung mit Schönheitsköniginnen? Der Anschein mag erweckt sein. Zunächst liegt aber ein tiefer Sinn im kindlichen Spiel. Fräulein Teodoroescu ist nämlich nicht nur hübsch, sondern auch Studentin der Bukarester Universität, und zwar studiert sie Chemie. Schönheitskönigin und wissenschaftlich brillante junge Dame sind Dinge, die sich schwer miteinander vertragen. Der Beruf einer Schönheitskönigin ist anstrengend, zeitraubend und schafft nicht zuletzt eine Atmosphäre um die schöne Auserwählte, die Auswendigmühen chemischer Formeln und Wägen schwerer Formeln gerade nicht begünstigt.

Diese Unvereinbarkeit von Venus und Minerva, von Schönheit und Gehehjamkeit in dem oben angeedeuteten Sinne haben die männlichen Kollegen des Fräulein Teodoroescu mit feiner Spürnafe bald heraus geföhrt. Und die ungalantesten Söhne der Alma mater bukarestensis gingen sogar so weit, in der Tatsache, daß sich eine rumänische Studentin mit einem hübschen Gesicht und anmutiger Gestalt der geschäftlichen und langwierigen Prozedur einer Schönheitsköniginnenwahl unterzog, eine Verunglimpfung der rumänischen akademischen Jugend zu sehen. Es geschah sogar, daß Fräulein Teodoroescu von ihren männlichen Kollegen mehrmals ausgepfiffen wurde, sodaß sie bei einer Vorstellung der rumänischen preisgekrönten Frauen in Jassy, wo ihr große Ehrungen zugeordnet waren, in aller Heimlichkeit loszuziehen durch ein Hinterbüden den Bahnhof verlassen und nach Bukarest zurückkehren mußte, um zu vermeiden, von den entrüsteten Studenten mit Strafenkot und faulen Eiern beworfen zu werden. So wurde dem Fräulein mit den wissenschaftlichen Aspirationen trotz ihrer unbestreitbaren Schönheit das Leben einer Schönheitskönigin nicht leicht gemacht.

Nun, die Bürde der Würde nahm in den nächsten Wochen und Monaten noch mehr zu. So entschloß sich Fräulein Teodoroescu, Mißjungend abzugeben. Ob die Demission der Miß Romania in aller Form erfolgte oder nicht, ist ziemlich gleichgültig. Tatsache ist, daß sich Fräulein Teodoroescu, die eigentlich gewählte und gekrönte Miß Romania, in Galvestone nicht mehr um die Palme der schönsten Frau der Welt beworben hat, sondern diese Auszeichnung einer Kollegin, eben dem Fräulein Marianne Mirica, überlassen hat, die nun plöblich als neue Miß Romania 1930 aus der Verjendung aufsteigt.

## Berlebensschwierigkeit

Der Autobus ist überfüllt. Eine junge, hübsche Dame freigt ein. Ein junger Mann erhebt sich sofort. Die junge hübsche Dame sagt: „Sehr liebenswürdig, aber ich reise lieber.“ Erwidert der junge Mann: „Rein, ich.“

„Wirklich so freundlich“, unterbricht ihn die Dame, „aber ich möchte reisen.“

„Oh, ich.“

„Du lieber Himmel, hab Sie denn so schwer von Begriff? Ich will reisen bleiben!“

„Aber ich.“

„Sie fangen an, mich zu langweilen. Sehen Sie sich doch wieder hin!“

Der junge Mann, Verzweiflung in der Stimme: „Ich will mich ja gar nicht hinsehen, ich hätte ja schon an der vorigen Station ausgehoben müssen.“

